

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	34 (2013)
Artikel:	Einbindungen und Selbstpositionierungen : Bewältigungsstrategien im Kontext transnationaler Arbeitsmigration
Autor:	Matthies, Annemarie
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einbindungen und Selbstpositionierungen Bewältigungsstrategien im Kontext transnationaler Arbeitsmigration

Annemarie Matthies

Zur Frage nach den Dynamiken der Multilokalität erfreut sich die Untersuchung von Arbeits- und Pendelmigration vor allem im Kontext der Transnationalismusforschung anhaltender Beliebtheit. Lag deren regionaler Fokus in den 1990er Jahren auf Migrationsbewegungen in die und aus den USA,¹ so ist das Thema spätestens seit der Jahrtausendwende auch für den europäischen Kontext mit neuer Relevanz versehen worden;² insbesondere die Pendelmigration aus den ökonomisch prekären Ländern des europäischen Ostens und Südostens in die wirtschaftsstärkeren europäischen (Nachbar-)Staaten wird dabei aus der Perspektive des Transnationalismus erforscht.³ Im Zentrum sowohl der theoretisch-konzeptuellen Arbeiten als auch der empirischen Studien stehen dabei primär Makrostrukturen und -phänomene der neuen transnationalen Migrationsbewegungen – Netzwerkbeziehungen, Translations- und Transaktionsmomente sowie die Ausbildung neuer sozialer Räume mittels spezifischer Technologien –, seltener jedoch die Perspektive der Migrant/innen auf diese makrostrukturellen Phänomene. Ungeachtet der Vielzahl elaborierter Modelle zu transnationalen, multilokalen, diasporischen und delokalisierten Räumen – Modelle, denen neben ihren terminologisch deutlich sichtbaren Differenzen gemeinsam ist, dass sie die Topoi Lokalisierung und Lokalität explizit behandeln – gilt die Seite der *Selbstpositionierung* der migrierenden Subjekte in den sich neu etablierenden Lokalitäten häufig als beantwortet.⁴

1 Vgl. hierzu die Pionierarbeit von Nina Glick-Schiller, Linda Basch und Cristina Blanc-Szanton, «Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration», in: *Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*, hrsg. von Nina Glick-Schiller et. al., New York: Annals for the New York Academy of Sciences, 1992, S. 1–24.

2 Vgl. exemplarisch die Arbeiten von Heinz Fassmann und Ludger Pries, die den Versuch unternehmen, empirische Befunde und theoretische Konzeptionen auch für den europäischen Raum fruchtbar zu machen: Heinz Fassmann, «Transnationale Mobilität: Empirische Befunde und theoretische Überlegungen», in: *Leviathan* 3 (2002) S. 345–359; Ludger Pries, *Migration and Transnational Social Spaces*, Aldershot: Edward Elgar, 1999, S. 4.

3 Siehe hierzu, wiederum exemplarisch, die Übersichtsarbeit von Ulf Brunnbauer et. al. zu Migrationsbewegungen in und aus Südosteuropa sowie die umfangreiche Studie über polnische Arbeitsmigrant/innen in Deutschland von Birgit Glorius. Ulf Brunnbauer, Karolina Novinščak und Christian Voß, *Gesellschaften in Bewegung. Emigrationen aus und Immigration nach Südosteuropa*, München: Kubon und Sagner, 2011; Birgit Glorius, *Transnationale Perspektiven. Migration zwischen Polen und Deutschland im Spiegel transnationaler Theorieansätze*, Bielefeld: transcript, 2007.

4 Der Begriff der «Selbstpositionierung» wird im Folgenden gemäss Wolfgang Kraus' Definition gebraucht, wonach Selbstpositionierung als «konkrete soziale Verortung» nicht unabhängig von Bin-

Die Frage nach den Dynamiken der Selbstpositionierung im Kontext transnationaler⁵ Arbeitsmigration soll daher im Folgenden anhand der Ergebnisse einer Feldstudie zur Arbeitspendelmigration zwischen Rumänien und Deutschland genauer beleuchtet werden. Der Aufsatz gliedert sich in einen skizzenartigen Überblick über diejenigen theoretischen Annahmen zu Fragen der Lokalität und Lokalisierung im Kontext transnationaler Arbeitsmigration, die der Studie zugrunde liegen, und in einen empirischen Teil, in dem diese Annahmen in zwei Schritten – mittels qualitativer Netzwerkanalysen zum einen, mittels im Anschluss durchgeföhrter narrativer Interviews zum anderen – methodisch überprüft wurden. Abschliessend wird der Versuch einer Synthese der theoretischen Vorüberlegungen und der Ergebnisse der Feldforschung unternommen.

Migration und transnationale Lebenswelten: Sozialräume, Scapes und Cosmopolitanism

Drei konzeptuelle Überlegungen zur Emergenz und Ausprägung transnationaler Lebenswelten, die verschiedenen Disziplinen und deren je unterschiedlichen Perspektiven entstammen, sollen im Folgenden skizziert werden: Erstens das Modell des *transnationalen Sozialraums* des Bochumer Soziologen Ludger Pries; zweitens das des *Cosmopolitanism*, wie es insbesondere der britische Sozialanthropologe Steven Vertovec initiierte; und drittens das Modell der *Scapes*, welches der indisch-amerikanische Anthropologe Arjun Appadurai entwickelt und insbesondere in den Kulturwissenschaften populär gemacht hat. Mit diesen Ansätzen ist mitnichten die gesamte Bandbreite an Arbeiten abgedeckt, doch handelt es sich hier um drei Positionen, die zentrale Stellungen im Feld der transnationalen Migrationsforschung einnehmen.

Bereits 1996 konstatiert Ludger Pries, dass im Zuge der zunehmenden Pendelmigration zwischen verschiedenen Nationalstaaten die bis dato prominenten sozio-

dungen verstanden werden kann, siehe Wolfgang Kraus, «Wer sagt ‘ich’ in uns? Narrative Identität und die Frage der Selbstpositionierung», Vortrag auf der Tagung Rethinking Narrative Identity: A Question of Perspective vom 26. bis 28. November 2009 an der Humboldt-Universität Berlin. Quelle: http://www.ipp-muenchen.de/texte/kraus_berlin_2009.pdf, S. 2ff. Relevant ist im Kontext dieses Aufsatzes insbesondere der Aspekt des «Wechselspiels von subjektiver Verortung und sozialer Einbettung» (S. 3).

5 Die Differenzen und Identitäten zwischen den Begriffen «transnational» und «multilokal» sind auf dem Basler Workshop «Hier und Dort. Ressourcen und Verwundbarkeiten in der multilokalen Lebenswelt», in dessen Kontext der vorliegende Band entstand, debattiert worden. Im Rahmen dieses Aufsatzes können die Begriffe nur partiell synonym angewandt werden, da erstens, wie gezeigt werden soll, die Frage nach der Selbstpositionierung der von mir interviewten Personen auch in Abhängigkeit von nationalen Bedingungen der Migration beantwortet wird und ich mich zweitens an den theoretischen Konzepten der Transnationalismusforschung orientiere, in denen nur stellenweise eine Identität zwischen den beiden Begriffen gedacht wird.

logischen Paradigmen der Integration und der Assimilation nur einen sehr begrenzten Erklärungswert hätten. An die Stelle interessegeleiteter Perspektiven, die Migration erstens als unidirektionale Wanderung und zweitens als Problemfall für die Empfängernation betrachten, setzt Pries eine Sichtweise, die sich auf die Dynamiken und Mittel der Entstehung neuer, nicht national gebundener Räume konzentriert. Als *process from below* würden, bedingt durch neue Kommunikations- und Transporttechnologien und dadurch ermöglichte dauerhafte transnationale Netzwerkbeziehungen, Räume institutionalisiert, die «zwischen Sende- und Empfängerregionen» zu verorten seien.⁶ Die von Pries als transnationale Sozialräume bestimmten neuen Lebenswelten trüten dabei in Erscheinung als «soziale Verflechtungszusammenhänge [...], die geographisch-räumlich diffus bzw. delokalisiert sind».⁷ Der Begriff der Lebenswelt, der gemeinhin einen konkreten, lokalisierbaren Lebensort unterstellt, treffe zu, insofern die Sozialräume «eigene soziale Institutionen» ausbildeten, die als Orientierungsinstanzen stabilisiert, reproduziert und dauerhaft institutionalisiert würden und somit die delokalisierte Lebenswelt als erfahrbare Alltagswelt in Erscheinung trete.⁸ Nicht allein für die migrerenden Personen vollziehe sich dieser Wandel, sondern auch für jene mit ihnen verbundenen Personen, die am Herkunftsland blieben: Die «Mitglieder eines transnationalen Netzwerks» müssten «nicht unbedingt physisch migrieren», um in eine Lebenswelt eingebunden zu sein, die «jenseits von Nationalgesellschaften» zu lokalisieren sei.⁹ Die Perspektive der Migrant/innen wird hier zur Deckung gebracht mit den makrostrukturellen Wandlungen: Ihnen gilt als Produzenten wie auch als sich an den neu etablierten Institutionen orientierende Subjekte der transnationale Sozialraum als neue Lebenswelt.

In deutlicher Abgrenzung zu Pries' Modell des transnationalen Sozialraums lässt sich Steven Vertovecs Konzept des *Cosmopolitanism* verstehen. Anders als Pries betrachtet Vertovec die Lebenswelt der Pendelmigranten nicht als «zwischen Hier und Dort» lokalisierbare – und damit territorial delokalisierte –, sondern er geht von einer Lebenswelt, die «sowohl Hier als auch Dort» zu verorten sei, aus. In ebenso emanzipatorischer Absicht wie Ludger Pries¹⁰ ruft Vertovec ein kosmopo-

6 Ludger Pries, «Transnationale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexiko-USA», in: *Zeitschrift für Soziologie* 25 (1996) S. 437–453, hier S. 456.

7 *Ibid.*, S. 468.

8 *Ibid.*, S. 469. Pries führt seinen Begriff der Lebenswelt hier nicht aus, die Vermutung liegt jedoch nahe, dass er sich weniger eines methodisch-konstruktivistischen Lebensweltbegriffs bedient als vielmehr des von Alfred Schütz geprägten Begriffs, der in der Lebenswelt die als selbstverständlich erlebte Welt des Alltags sieht.

9 Ludger Pries, *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008, S. 255.

10 Pries bemängelt in Anlehnung an Ulrich Beck an der bis dato gültigen sozialwissenschaftlichen Perspektive auf Migration den immer mitgedachten methodischen Nationalismus. Bei Vertovec und

litisches Subjekt der Migration aus, das längst nicht mehr auf privilegierte *upper class people* beschränkt sei, sondern als Produkt transnationaler Vergesellschaftungsprozesse ubiquitär werde:

Many individuals now seem to be more than ever prone to articulate complex affiliations, meaningful attachments and multiple allegiances to issues, people, places and traditions that lie beyond the boundaries of their resident nation-state. This holds especially for migrants, members of ethnic diasporas and other transnational communities.¹¹

Das sich prinzipiell nur an einem Ort lokalisierende Subjekt, für welches die Migration einen Bruch darstellt, ist auch in diesem Konzept verabschiedet, die «multiple allegiances» verweisen auf ein Bild von Subjekten der Migration, die sich *in actu* wie *in potentia* spontan, flexibel und multilokal positionieren. Ähnlich wie Pries betrachtet Vertovec dabei vor allem technologisch vermittelte Praktiken des Aufbaus und der dauerhaften Etablierung von Migrationsnetzwerken¹² als Auslöser und zugleich als Produkt der neuen Lebenswelt, in der die Selbstpositionierung der neuen Kosmopoliten verlaufe. In deutlicher Differenz zu Pries' Ansatz dienen diese Technologien der Migration im Konzept des Cosmopolitanism jedoch nicht der Konstituierung eines neuen, delokalisierten Raumes, sondern als Mittel der simultanen Lokalisierung an verschiedenen, konkret bestimmmbaren Orten. Die Vertovec'sche Lebenswelt der Pendelmigranten bleibt damit an Orte gebunden, auch wenn es sich dabei nicht um das Primat eines einzigen Ortes – Herkunfts- oder Ankunftsstadt – handelt.

Anknüpfungspunkte, aber auch deutliche Differenzen zu Pries und Vertovec lassen sich schliesslich im Modell der Scapes finden. Der Neologismus der Ethnoscapes, den Arjun Appadurai bereits Anfang der 1990er Jahre in die Kulturwissenschaften einführte,¹³ verweist ebenfalls auf die makrostrukturell beobachtbaren

Cohen liest sich dieser Gedanke ähnlich: "In contrast to multiculturalism, cosmopolitanism is now increasingly invoked to avoid the pitfalls of essentialism or some kind of zero-sum, all-or-nothing understanding of identity issues within a nation-state framework." Steven Vertovec und Robin Cohen, *Conceiving Cosmopolitanism. Theory, Context and Practice*, Oxford: Oxford University Press, 2002, S. 3.

¹¹ Steven Vertovec und Robin Cohen, «Introduction», in: *Migration, Diasporas and Transnationalism*, hrsg. von Steven Vertovec und Roben Cohen, Aldershot: Edward Elgar, 1999, S. xxvi. Zitiert nach Robin Cohen, «Globalization, International Migration and Everyday Cosmopolitanism», in: *Migration and Its Enemies: Global Capital, Migrant Labour and the Nation-state*, hrsg. von Robin Cohen, London: Ashgate Publishing, 2006, S. 186.

¹² Siehe hierzu Vertovecs Untersuchung zur Kommunikation mittels günstiger Prepaid-Telefonkarten, die er als den «sozialen Kleber» der transnationalen Vernetzung begreift: Steven Vertovec, «Cheap Calls: The Social Glue of Migrant Transnationalism», in: *Global Networks* 4:2 (2004) S. 219–224.

¹³ Zuerst taucht dieser Begriff meines Wissens auf in Arjun Appadurais 1991 erschienenem Aufsatz «Global Ethnoscapes: Notes and Queries for a Transnational Anthropology», in: *Interventions: Anthropologies of the Present*, hrsg. von Richard G. Fox, Santa Fe: School of American Research, 1991, S. 191–210. 1996 erweitert Appadurai die Ethnoscapes um weitere Dimensionen und präsentiert eine umfassendere Theorie der Scapes, siehe Arjun Appadurai, *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*, Minneapolis: Univerity of Minnesota Press, 1996.

netzwerkartigen neuen Lebenswelten, bezieht sich aber im Besonderen auf kulturelle Dimensionen, insofern neben den Migrationsnetzwerken, die auch hier von Interesse sind, die mit der Migration von Personen einhergehende Wanderung von Bedeutungen und Zuschreibungen fokussiert wird.¹⁴ Die Ethnoscapes decken sich mit den Pries'schen transnationalen Sozialräumen, insofern diese als deterritoriale Räume vorstellig gemacht werden. Der Frage nach dem Topos der Lokalität in der Lebenswelt widmet sich Appadurai dennoch anders: Lokalität als «constituted by a series of links between the sense of social immediacy, the technologies of interactivity and the relativity of contexts»¹⁵ sei ein fragiles Moment, das in Migrationsnetzwerken fortwährend neu definiert und reproduziert werde. Dabei sei zwar zu beobachten, dass auch solche Lokalitäten hervorgebracht würden, die einen halb imaginären, halb extensiven Bezug zum Herkunftsland hätten; häufiger jedoch seien ganz neue Formen der Lokalisierung, die als hybride Mischformen zwischen konkreten Lokalitäten und delokalisierten Netzwerken gelten könnten:

[T]hough there is certainly a good deal of prosthetic nationalism and politics of nostalgia involved in the dealings of exiles with their erstwhile homelands, [t]hey also involve various puzzling new forms of linkage between diasporic nationalisms, delocalised political communications and revitalised political commitments.¹⁶

Selbstpositionierungen in diesen «imaginary landscapes» bekommen damit einen Projektcharakter: Ethnoscapes können nicht als per se Lebensweltcharakter beanspruchende deterritoriale Räume gelten, sondern in ihnen werden Positionierungen produziert, die von der makrostrukturellen Lebenswelt unterschiedene Ausprägungen haben können.

In den hier skizzierten Erklärungsansätzen lassen sich neben massgeblichen Differenzen in der Perspektive auf Lokalität und Lokalisierung gemeinsame Prämissen feststellen: Erstens, dass sich mit der transnationalen Migrationsbewegung neue erfahrbare Räume ausbilden. Diese These findet sich in zwar unterschiedlichen Formen – bei Pries in der des delokalisierten Raums zwischen dem Hier und Dort, bei Vertovec in der des multilokalen sowohl Hier als auch Dort und bei Appadurai in der Form der Scapes, einer hybriden Mischform aus deterritorialem Raum und konkreter Lokalität, die Gemeinsamkeit besteht indessen in der Aussage, dass die Pendelmigration *sui generis* neue Räume konstituiere, in welche Migranten mittels Netzwerken und spezifischer Technologien eingebunden seien und welche sie über ebendiese Netzwerke fortwährend reproduzierten. Zweitens – und im Rahmen dieses Aufsatzes von gröserer Relevanz – findet sich bei allen die An-

14 Kaum von den Ethnoscapes zu trennen sind daher die Ideoscapes.

15 Arjun Appadurai, «The Production of Locality», in: *Counterworks. Managing the Diversity of Knowledge*, hrsg. von Richard Fardon London: Routledge, 1995, S. 204.

16 *Ibid.*, S. 220.

nahme, dass diese derart konstituierten Räume einen Lebensweltcharakter hätten, insofern sie nicht allein neue Formen der transnationalen Einbindungen über Netzwerke generierten, sondern damit zugleich neue Formen der Selbstpositionierung hervorbrachten: Während Pries den transnationalen Sozialraum als Lebenswelt ausruft, gilt für Vertovecs Kosmopoliten die Multilokalität, bei Appadurai hingegen eine hybride Form zwischen Lokalität und globalen Räumen als Lebenswelt. Identisch sind diese drei Perspektiven darin, dass sie Selbstpositionierungen als Produkte der Einbindung begreifen beziehungsweise in Max Webers Terminologie neben transnationaler Vergesellschaftung zugleich eine Vergemeinschaftung antizipieren, die eigentlich eine affektive oder traditionelle Haltung des Einzelnen voraussetzt. Brüche und massgebliche Diskrepanzen zwischen makrostrukturellem Wandel und eigener Positionierung nehmen daher notwendigerweise eher wenig Raum in diesen Perspektiven auf transnationale Pendelmigration ein.

Fallstudie: Transnationale Lebenswelten rumänischer Arbeitsmigrant/innen

Die theoretischen Prämissen wurden in meiner Feldforschung mit der Intention überprüft, das Verhältnis zwischen transnationaler Lebenswelt von Pendelmigranten und deren Selbstpositionierung an einem Fall zu untersuchen. Dabei wurde in mehreren Schritten vorgegangen: Zunächst wurde die von Pries, Vertovec und Appadurai geteilte These, dass sich im Kontext transnationaler Migrationsbewegungen netzwerkartige Einbindungen von Migranten über Grenzen und Orte hinweg konstituieren, auf deren Zutreffen im gewählten Fall überprüft. Zu untersuchen war des Weiteren, inwiefern diese Netzwerke als institutionalisiert gelten können und eine spezifische Funktionalität im Kontext der Migration aufweisen. In einem zweiten Schritt galt es, das Verhältnis zwischen Einbindung und Selbstpositionierung zu beleuchten, also am Fall zu untersuchen, ob transnationale Einbindungen auch transnationale Positionierungen hervorbringen – und wenn ja, um welche Art der Positionierung genau es sich handelt: um die von konkreten Lokalitäten unabhängige Positionierung im transnationalen Raum (Pries), um eine synchrone Positionierung in der Multilokalität (Vertovec) oder um die Konstituierung hybrider Scapes (Appadurai)?

Der Ort der Feldforschung war das rumänische Apold, in dem zum Zeitpunkt der Erhebung und der Interviewführung im August und September 2008 etwa 65 Prozent der erwerbsfähigen Einwohner den überwiegenden Teil des Jahres im europäischen Ausland, insbesondere in Deutschland, Spanien und Italien, verbrachten.¹⁷

17 Diese Informationen wurden mir vom damaligen Bürgermeister der Gemeinde Apold auf der Basis einer im Rahmen der EU-Beitrittsverhandlungen durchgeführten Erhebung zur Verfügung gestellt.

Apold war damit mit Ausnahme weniger Wochen im Spätsommer, in denen Erntearbeiten anstehen, überwiegend von nicht mehr erwerbsfähigen Alten und noch nicht erwerbsfähigen Kindern bewohnt.

Da sich die Lebenswelten der interviewten Pendelmigrant/innen trotz grosser Differenzen in Bezug auf Kategorien wie Alter, Geschlecht und Ausbildung zumindest hinsichtlich ihrer Netzwerkbeziehungen zwischen Rumänien und Deutschland sowie hinsichtlich zentraler Aussagen im narrativen Interview nicht massgeblich unterscheiden, soll im Rahmen dieses Aufsatzes nur eine der insgesamt neun Befragten vorgestellt werden. Adina war zum Zeitpunkt des Interviews 31 Jahre alt und arbeitete mit einer Unterbrechung von zwei Jahren seit ihrem 19. Lebensjahr als Pflegekraft in Bayern, zunächst in Eichstätt, seit 2000 in Ingolstadt. Sie lebte bei der Familie, um deren stark pflegebedürftige Mutter sie sich kümmerte und verbrachte nur im Sommer einige Wochen in Apold, wo ihre eigene Familie lebte.

Transnationale Einbindungen

In einem ersten Schritt wurde mittels Netzwerkkarten¹⁸ das Gesamtnetzwerk von Ego unter Berücksichtigung des Herkunftslands und der Ankunftsorte erhoben. Die Absicht war die Überprüfung der grundlegenden These, dass sich im Kontext globaler Migrationsbewegungen transnationale netzwerkartige Einbindungen konstituieren.

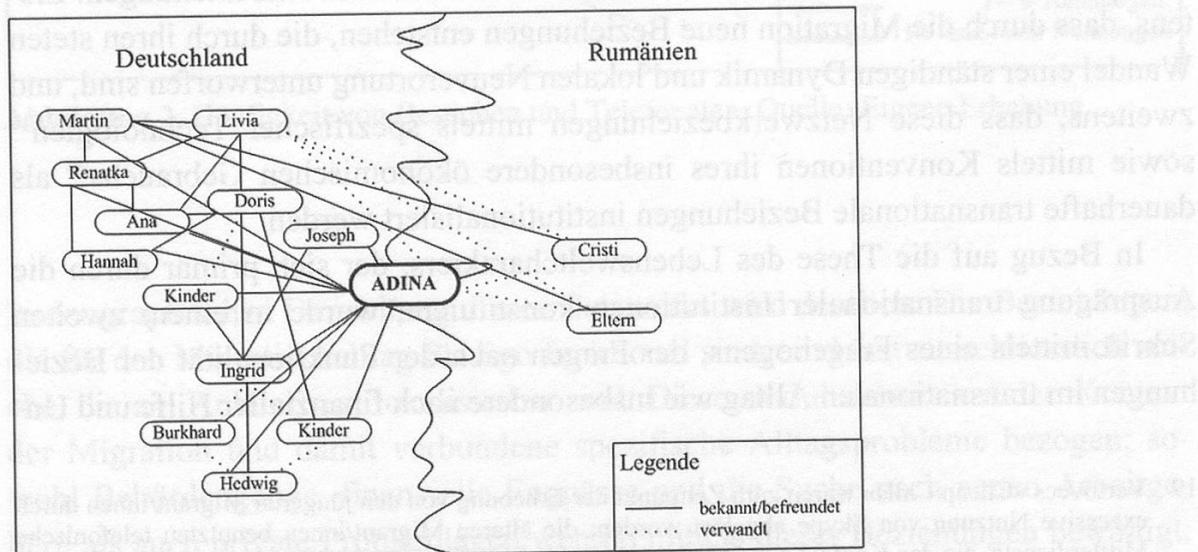


Abbildung 1. Netzwerkkarte Adina. Quelle: Eigene Erhebung.

18 Eine ausführliche Methodendiskussion findet sich in Annemarie Matthies, *Transnationale Migration und transnationale Sozialräume. Eine empirische Studie über rumänische Arbeitsmigranten*, Saarbrücken: VDM, 2011.

Wie an der graphischen Darstellung des Gesamtnetzwerks ersichtlich wird, konnte dieser These zumindest partiell zugestimmt werden. Nicht nur hat Adina trotz ihres mehr als zehnjährigen Aufenthalts in Deutschland – dies entspricht immerhin mehr als einem Drittel ihres Lebens – noch immer Beziehungen an ihrem Herkunftsland, die nicht nur affektiver, sondern auch materieller Natur sind, da Adina regelmässig Geldüberweisungen an ihre Eltern tätigt, durch ihre Migration sind weitere Beziehungen zwischen Herkunfts- und Ankunftsland entstanden, die Pries' These von der Transnationalisierung der Lebenswelt auch derjenigen, die selber nicht physisch migrieren, stützen. Über ihre Cousine Livia, die, ebenfalls aus der Region Apold stammend, bereits vor Adina nach Süddeutschland migriert war und dort verheiratet ist, bekam Adina per E-Mail und Telefon regelmässig Informationen über mögliche Arbeitsplätze, darunter war auch jener, den sie 1996 annahm. Nun reist sie regelmäßig gemeinsam mit Livia nach Apold, was deren Reisekosten erheblich reduziert. Adinas Eltern pflegten zum Zeitpunkt der Erhebung überdies per E-Mail regen Kontakt nicht nur zu Adina und Livia, sondern auch zum Schwager ihrer Tochter, der selbst nur einmal in Apold war.

Deutlicher noch als in diesem Fall wurde bei anderen Befragten, dass die Migrationsnetzwerke insbesondere dadurch einem ständigen Wandel unterworfen sind, dass sie funktional für die Arbeitsplatzsuche sind. Allgemein liess sich feststellen, dass, je jünger die migrierte Person und je früher ihre Migration stattfand, desto geringer die Anzahl der Beziehungen am Herkunftsland ist. Davon abgesehen zeigten sich jedoch vor allem Gemeinsamkeiten in den Netzwerkbeziehungen: Erstens, dass durch die Migration neue Beziehungen entstehen, die durch ihren steten Wandel einer ständigen Dynamik und lokalen Neuverortung unterworfen sind, und zweitens, dass diese Netzwerkbeziehungen mittels spezifischer Technologien¹⁹ sowie mittels Konventionen ihres insbesondere ökonomischen Gebrauchs²⁰ als dauerhafte transnationale Beziehungen institutionalisiert werden.

In Bezug auf die These des Lebensweltcharakters, der sich primär durch die Ausprägung transnationaler Institutionen konstituiere, wurde in einem zweiten Schritt mittels eines Fragebogens, der Fragen nach der Funktionalität der Beziehungen im transnationalen Alltag wie insbesondere nach finanzieller Hilfe und Un-

19 Vertovecs «Cheap Calls» waren zum Zeitpunkt der Erhebung von den jüngeren Migrant/innen durch exzessive Nutzung von Skype abgelöst worden; die älteren Migrant/innen benutzten telefonische Mitteldienste, die den Kontakt zumindest erschwinglich machen. Der regelmässige Besuch des Herkunftslands wird im Falle der von mir Befragten durch Busunternehmen ermöglicht, die ihr Geschäftsmodell auf die massenhafte Arbeitsmigration abstellen und beinahe täglich zwischen Deutschland und Rumänien verkehren.

20 Ausnahmslos alle Befragten subventionieren über ihr Einkommen im Ausland ihre in Rumänien gebliebenen Familienmitglieder, und alle Befragten sind über bereits bestehende transnationale Netzwerkbeziehungen an einen Arbeitsplatz im Ausland gekommen; der überwiegende Teil der Befragten gibt überdies an, selbst schon Arbeitsplätze vermittelt zu haben.

terstützung bei Behördengängen, nach der Häufigkeit von Besuchen und Telefonaten, nach Ansprechpartnern in Problemlagen, aber auch nach Topoi wie Verbindlichkeiten von und Vertrauen in Beziehungen enthielt, erhoben, welcher funktionale Stellenwert den jeweiligen Beziehungen aus der Perspektive von Ego zu kommt. Hier wurde der Frage nachgegangen, ob mit der Ausbildung transnationaler Institutionen zugleich die Bildung einer transnationalen und, in Pries' und Ap padurais Sinne, delokalisierten bzw. deterritorialisierten, Lebenswelt einhergeht.

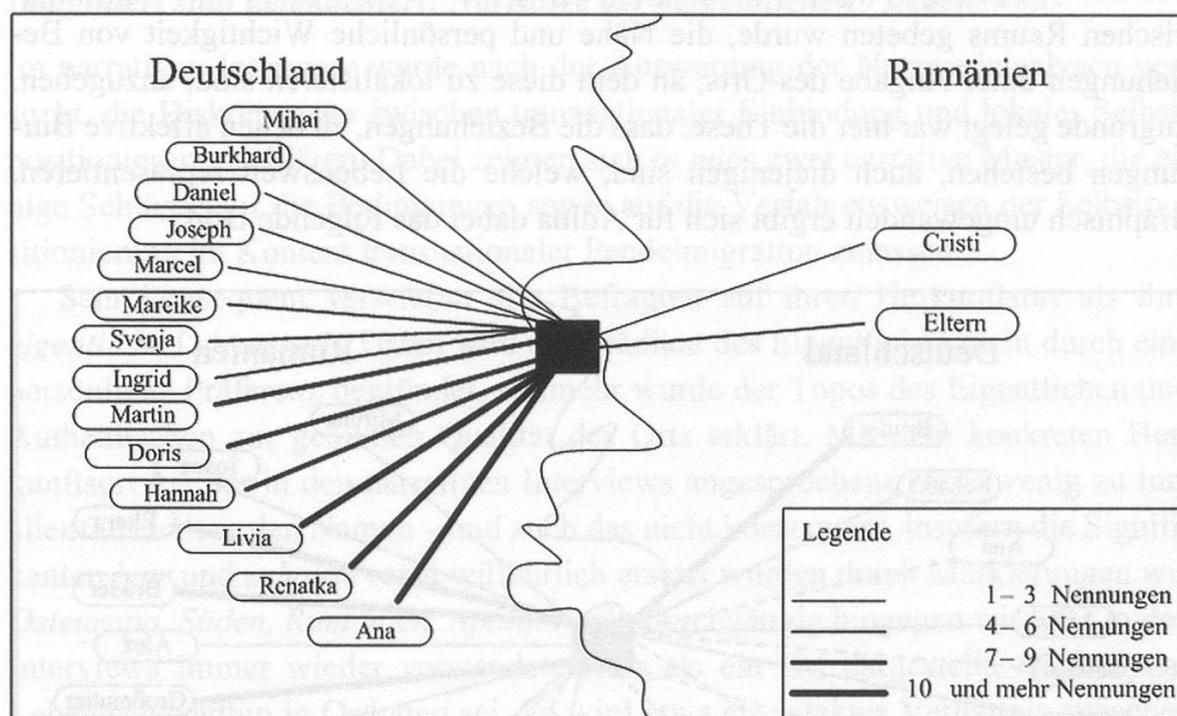


Abbildung 2. Häufigkeit von Besuchen und Telefonaten. Quelle: Eigene Erhebung.

In der graphischen Darstellung dieses Netzwerks wird deutlich: Die Beziehungen, die für den Migrationsalltag für Ego funktional sind, sind fast ausschliesslich solche, die am Ankunftsplatz lokalisierbar sind. Diese sind durchaus auf den Kontext der Migration und damit verbundene spezifische Alltagsprobleme bezogen; sowohl Behördengänge, finanzielle Engpässe und die Suche nach neuen Arbeitgebern als auch private Problemlagen werden mittels dieser Beziehungen bewältigt. Dass der Alltag durch Technologien und Beziehungen seiner Lokalität enthoben würde, zeigt sich hier keineswegs. Eher ist es in Adinas Fall so, dass ihr Alltag gerade durch spezifisch nationalstaatliche Gegebenheiten wie Bürokratie und Arbeitsmarkt bestimmt ist und in notwendig lokalisierbaren Netzwerkbeziehungen bewältigt wird.

Aus der Beobachtung, dass es eine Diskrepanz zwischen der abstrakten Sicht auf das transnationale Gesamtnetzwerk und der konkreten alltäglichen Einbindung von Ego gibt, ergaben sich hinsichtlich der Selbstpositionierung weitere Fragen: Kann das transnationale Gesamtnetzwerk als Indikator für eine Positionierung im Hier und Dort gelten? Oder findet eine Selbstpositionierung in Anknüpfung an das eindeutig lokalisierbare Alltagsnetzwerk statt?

Diesen Fragen wurde in einem dritten Schritt anhand einer subjektiven Netzwerkanalyse nachgegangen, in der Ego als graphischer Mittelpunkt eines konzentrischen Raums gebeten wurde, die Nähe und persönliche Wichtigkeit von Beziehungen unter Angabe des Orts, an dem diese zu lokalisieren sind, anzugeben. Zugrunde gelegt war hier die These, dass die Beziehungen, zu denen affektive Bindungen bestehen, auch diejenigen sind, welche die Lebenswelt repräsentieren. Graphisch umgewandelt ergibt sich für Adina dabei das folgende Bild:

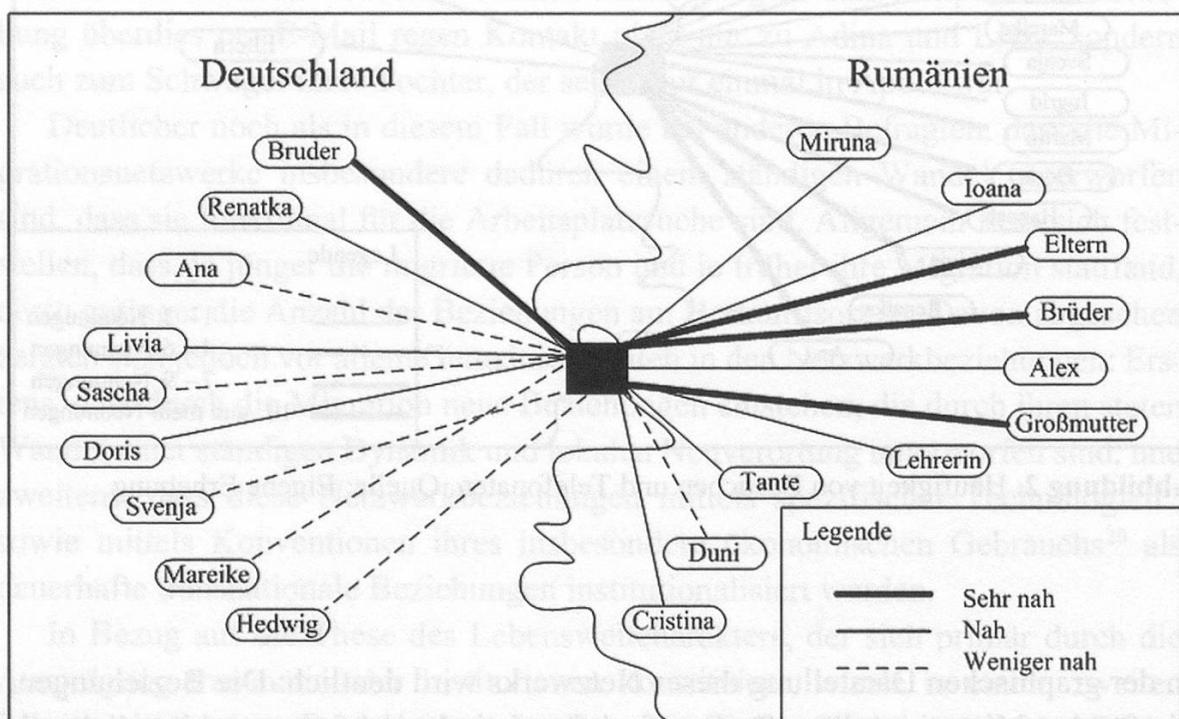


Abbildung 3. Nähe und persönliche Wichtigkeit von Beziehungen. Quelle: Eigene Erhebung.

Vergleicht man dieses Netzwerk der Selbstpositionierung mit denen der Einbindung, dann zeigt sich, wiederum nicht nur im Falle dieses Ego, eine verblüffende Inkongruenz: Als nah und wichtig werden überwiegend Personen angegeben, die erstens im Kontext des Migrationsalltags kaum eine Relevanz aufweisen und die zweitens kaum eingebunden sind in das transnationale Gesamtnetzwerk von Ego, sondern ausdrücklich am Herkunftsland zu lokalisieren sind. Auffällig ist dabei,

dass die als nah und sehr nah empfundenen Beziehungen in Rumänien partiell auch solche einschliessen, die in der Vergangenheit liegen – etwa die Beziehung zur ehemaligen Lehrerin, zu der zum Zeitpunkt der Erhebung kaum Kontakt bestand, oder die Beziehung zur Grossmutter, die bereits im Jahr 2004 verstorben ist.

Welche Schlüsse lassen sich aus dieser auffälligen Inkongruenz zwischen transnationaler Einbindung und lokaler Selbstpositionierung ziehen?

Imaginiert statt delokalisiert: Narrative der «eigentlichen» Lebenswelt

Im narrativen Interview wurde nach der Auswertung der Netzwerkanalysen versucht, die Diskrepanzen zwischen transnationaler Einbindung und lokaler Selbstpositionierung zu klären. Dabei zeigten sich *in nuce* zwei narrative Muster, die einige Schlüsse auf die Bedingungen sowie auf die Verfahrensweisen der Selbstpositionierung im Kontext transnationaler Pendelmigration zulassen.

Sehr konsequent verwiesen alle Befragten auf ihren Herkunfts-ort als ihre *eigentliche* Lebenswelt. Dabei wird das Prädikat des Eigentlichen nicht durch eine persönliche Präferenz begründet, vielmehr wurde der Topos des Eigentlichen und Authentischen zur genuinen Qualität des Orts erklärt. Mit dem konkreten Herkunfts-ort hat der in den narrativen Interviews angesprochene recht wenig zu tun, allenfalls teilt er den Namen – und auch das nicht konsequent, insofern die Signifikanten *hier* und *zuhause* recht willkürlich ersetzt wurden durch Markierungen wie *Osteuropa, Süden, Rumänien, Apold*. Recht durchgängig hingegen wird das in den Interviews immer wieder verwendete *Hier* als ein Ort dargestellt, an dem das Leben schlechthin in Ordnung sei. So wird etwa ein intaktes Verhältnis zwischen Mensch und Natur in der Aussage «In Rumänien leben wir mit der Natur ... wir leben ... richtig, verstehst Du?» behauptet; auch Topoi wie Familie und Freundschaften werden wiederholt angesprochen und als positive und authentische Sozialformen dargestellt. Selbst die rumänische Arbeitswelt wird in zwei Interviews als eigentlich intakt dargestellt, wenn ausgesagt wird: «Hier, also ... hier arbeitet man um zu leben, also ... Arbeit ist etwas Natürliches.» Diese Aussage bedarf natürlich enormer Abstraktionen, denn erstens haben die schlechten materiellen Bedingungen am konkreten Herkunfts-ort die Migration im Falle der von mir Befragten überhaupt erst nötig gemacht, und zweitens ist es auch dann, wenn sich die Befragten für einige Wochen im Jahr dorthin begeben, ein recht beschwerlicher und arbeitsamer Alltag, der sie dort erwartet. Was den Befragten hingegen erwähnenswert erscheint, sind letztlich nicht die konkreten Bedingungen am Herkunfts-ort, sondern wichtig ist, wie sie selbst dort ideell vorkommen. Stets verweisen die Befragten darauf, dass ihnen als Person der – zumeist konkret unbestimmte – Herkunfts-ort vollkommen entspreche. In einem Interview werden fast paradiesische

Zustände heraufbeschworen, in denen sämtliche Bedürfnisse befriedigt würden und der Mensch widerspruchslos beheimatet sein könne; doch auch ohne diese Übertreibung findet sich die Aussage, dass das *Hier* der Ort sei, an dem man selbst zur Geltung käme, in verschiedenen Ausprägungen in allen Interviews.

Im Prinzip verstärkt dieses narrative Muster der Beheimatung das in den Netzwerken ersichtliche Paradoxon zunächst: Entgegen aller Alltagswelten, entgegen auch faktischer Einbindungen, die den Herkunfts-ort längst mit dem Ankunfts-ort über Netzwerke verbunden haben, und nicht zuletzt entgegen aller faktischen Ausprägungen des imaginären *Hier* werden im Interview Positionierungen konstruiert, die der empirischen Grundlage entbehren. Aufschlussreich ist jedoch, dass die Narrative der Beheimatung stets über einen Vergleich vorstellig gemacht werden – das imaginäre *Hier* bedarf eines *Dort*, um in seiner Qualität plausibel zu werden. Ganz prinzipiell lässt sich feststellen, dass, je negativer die Erfahrungen der Interviewten am Ankunfts-ort waren, sie umso vehemente auf der positiven Qualität der als eigentlich deklarierten Lebenswelt am Herkunfts-ort beharrten. Auch inhaltlich bekommen die Aussagen der Befragten eine Plausibilität, wenn berücksichtigt wird, dass sie sich auf ganz konkrete Erfahrungen am Ankunfts-ort beziehen. Tatsächlich geraten je nach Erfahrung dann auch unterschiedliche Topoi ins Zentrum der Narrative: Die Interviewte Adina etwa berief sich wiederholt darauf, dass es in Deutschland unmöglich sei, Freundschaften zu schliessen, wohingegen in Rumänien insbesondere bei Freundschaften zwischen Frauen Topoi wie Eifersucht und Neid keine Rolle spielen. Zugrunde liegt dieser Aussage ihre wiederholte Erfahrung, dass sie als «eine, die bloss in Deutschland heiraten will», betrachtet und als Konkurrentin eingeordnet wird. Die geteilte Imaginationsleistung, die alle Befragten vornehmen, verdankt sich, so das Fazit der Auswertung einzelner Aussagen, den konkreten Lebensumständen und Erfahrungen am Ankunfts-ort.

Resümee

An dieser Stelle soll der Versuch einer Synthese unternommen werden: In welchem Verhältnis stehen die unterschiedlichen theoretischen Konzeptionen der transnationalen Lebenswelt zu den empirischen Ergebnissen? Die Ergebnisse der Netzwerkanalysen lassen den Schluss zu, dass die Annahme, die Pendelmigration konstituiere transnationale Räume, in welche Migranten mittels Netzwerken und spezifischer Technologien eingebunden seien und welche sie über ebendiese Netzwerke fortwährend reproduzierten, sich in der Fallstudie verifizieren lässt. Von einer transnationalen Vergesellschaftung zu sprechen ginge hier sicher zu weit, doch die Ausprägung spezifischer Institutionen, die eine fortwährende Dynamik der Netzwerkbeziehungen bedingen und so immer mehr Personen in den transna-

tionalen Raum einbinden, indizieren zumindest transnationale Vergesellschaftungsprozesse. Auch der Topos der delokalisierten bzw. deterritorialen Einbindung hat im vorliegenden Fall eine Gültigkeit, insofern die Gesamtnetzwerke der Befragten sich tatsächlich nicht unilokal gestalten und die abstrakte Sicht auf die durch die Migration entstandenen und entstehenden Einbindungen ein Netz transnationaler Beziehungen offenbart.

Die Annahme, dass diese so konstituierten Räume einen Lebensweltcharakter hätten, insofern sie nicht allein neue Formen der transnationalen Einbindungen über Netzwerke generieren, sondern damit zugleich auch neue Selbstpositionierungen hervorbrächten, lässt sich hingegen am vorliegenden Fall nicht verifizieren. In den Interviews zeigt sich vielmehr ein ganz anderer Charakter der transnationalen Einbindung: Die transnationalen Beziehungen und Institutionen sind für die Befragten Notwendigkeiten, die für die Bewältigung des Migrationsalltags unerlässlich sind. Mit konkreter Bezugnahme auf die drei partiell unterschiedlichen theoretischen Konzeptionen lässt sich festhalten: Die Selbstpositionierung erfolgt nicht in Anknüpfung an diese Notwendigkeiten, sondern in dezidierter *Abgrenzung* von ihnen. Die von Pries fokussierten Institutionen etwa bekommen in den Interviews einen anderen Inhalt als den der transnationalen Gemeinschaftsstiftung, wenn sie von den Befragten im Abgleich mit einem imaginären *Hier* als genaues Gegenteil von Gemeinschaft charakterisiert werden. Auch das kosmopolitische Subjekt, welches Vertovec verfolgt, lässt sich in den Interviews mitnichten ausfindig machen. Im Gegenteil, die Befragten beharren auf einer prinzipiellen und qualitativen Differenz zwischen den Orten sowie auf einer Positionierung an nur einem Ort. Appadurais Annahme, dass in Ethnoscapes Positionierungen produziert werden, die von der makrostrukturellen Lebenswelt unterschiedene Ausprägungen haben, lässt sich stärker mit den Ergebnissen der Interviews in Einklang bringen. Insbesondere der Topos des Imaginären, den Appadurai fokussiert, findet sich als Verfahrensweise in den Aussagen der Befragten. Doch auch hier gilt, dass es nicht die deterritorialen Einbindungen sind, welche den Inhalt des Imaginären bestimmen, sondern die konkreten negativen Erfahrungen im Migrationsalltag.

Für die von mir befragten Personen erwiesen sich letztlich, so kann hier resümiert werden, nicht die empirisch erhebbaren transnationalen Einbindungen, sondern die Lebensbedingungen am Ankunftsplatz als ausschlaggebend für die Selbstpositionierung in einem Raum, der zwar nicht als konkret lokalisierbar, aber auch nicht als ein «zwischen» oder «sowohl als auch» charakterisiert werden kann. Vielmehr erscheint der in den Interviews beschriebene Raum als eine Imagination, mittels derer der Lebensalltag ideell bewältigt wird. Deshalb stellt sich die Frage, ob nicht ebendiese konkreten Lebensbedingungen Eingang in eine transnationale Theoriebildung, die den Anspruch der Erfassung neuer Lebenswelten hat, erfahren sollten.

